

Mißverständnisse von rechts und links abzusichern. Das religionswissenschaftliche Material, das er zugrunde legt, ist erstaunlich groß, und die Kraft der Zusammenschau nicht geringer. Echt ist auch sein Anliegen, einem neuen Ganzheitsdenken Raum zu schaffen und zu zeigen, wie alle Mythen in der Offenbarung erhabene und reine Erfüllung finden. Urs von Balthasar hat recht, wenn er angesichts solcher Bemühungen bedauert, daß viele Vertreter der traditionellen Philosophie und Theologie zwar dauernd den klassischen Satz: „Die Gnade setzt die Natur voraus“ im Munde führen, jedoch die darin enthaltene Aussage: „Die Geschichte der Gnade setzt die Geschichte der Natur voraus“ nicht gelten lassen wollen. Es muß in der Tat Forscher wie Vereno geben — der Katholik Hans André und der Protestant Armin Müller gehören rühmlich dazu —, die nicht davor zurückschrecken, in einsamem Bemühen gangbare Wege durch ein fährnisreiches Gebiet zu suchen. Wie weit dies Vereno gelang, ja wie weit es überhaupt gelingen kann, wird erst die Zukunft lehren; nämlich die immer erneute Prüfung der Deutungsansätze zu den gegebenen Phänomenen.

Daß Verenos persönliche Neigung mehr der mythischen als der metaphysischen Denkweise gehört, kann man verstehen. Wenn er aber — gewiß nicht allzu laut — der scholastischen Philosophie den Vorwurf macht, sie habe sich in abstrakte Begriffsspekulation verloren, so gilt das höchstens von jener Richtung, die sich allzu eng am skotistischen und suarezianischen leeren Seinsbegriffe orientiert. Nicht aber (um im deutschen Sprachraum zu bleiben) von selbständigen Denkern, wie Daniel Feuling †, Karl Rahner, J. M. Hollenbach S. J., Max Müller, Gustav Siewert, die ausgesprochene Realmetaphysiker sind, und zwar gerade deshalb, weil sie auf den echten Thomas zurückgreifen und sein einmalig tiefes und ursprüngliches reales Seinsdenken folgerichtig weiterführen. Auch Verenos Berufung (S. 500) auf eine flüchtige Bemerkung Coreths bezüglich der Gotteserkenntnis ist kaum überzeugend, wenn man dessen neueste Veröffentlichungen kennt. Ist es doch eben Emerich Coreth S. J. (Innsbruck), der auf Grund der Vorarbeiten moderner Thomasausleger bestrebt ist, von der menschlichen personalen unmittelbaren Seins erfahrung ausgehend, mit der Zielrichtung auf das personale Sein Gottes die ganze scholastische Metaphysik in transzendentaler, aber mit Marc S. J. durchaus realistisch verstandener Methode neu abzuleiten. Im übrigen vermag Verenos Buch reifen Lesern vielerlei Anregungen zu geben.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp

Heilige Schrift

Der Gottesbund gestern und heute. Besinnungen über die Dimensionen des Heils. Von Eugen Walter. (124.) Freiburg 1958, Verlag Herder. Pappbd. DM 5.80.

Von einem Ende zum anderen die Heilsgeschichte „des AT. und NT. zu durchqueren“ und die ganze äußere und innere Weite der Gnade aufzuzeigen, ist das Anliegen dieses Buches. In 8 Themen, in einem achtmaligen „Ansatz“ wird der Versuch unternommen, zu zeigen, wie sich der „Bund“ in organischem Wachstum langsam, aber gottlicher entfaltet hat. Der Verfasser will hier über alle „Enge des Horizontes und des Herzens“ (Vorwort) hinausführen, wenn er z. B. gleich im ersten Kapitel über den Glaubensbegriff an Hand der Offenbarung an Abraham und der damit verbundenen Bundesschließung sagt, daß „Glauben“ weit mehr bedeutet als das, was vielerorts noch immer für gewöhnlich darunter verstanden wird, nämlich das bloße kalte Fürwahrhalten der Aussagen Gottes. Der Glaube, auf dem der Bund mit Abraham basiert und in dem wir alle Kinder Abrahams sein müssen, ist jener, welcher sich vollständig, man könnte sagen „mit Haut und Haar“, Gott verschreibt und sich restlos ihm anvertraut. Glauben ist mehr als bloße religiöse Überzeugung und Weltanschauung.

Wie enge dann das „Heil“ mit dem Glauben verknüpft ist, zeigt das folgende Kapitel, wobei betont wird, daß das Heil nicht nur „das Heil der Seele sei“, sondern sehr universal gefaßt werden müsse. Im nächsten Kapitel „Moses und der Bund“ wird immer klarer, daß dieses Heil den Menschen geschenkt wird im Bunde mit Gott (auch heute noch!), in jenem Bund, der freilich „mit den Vätern“ geschlossen worden ist, der aber „gestern und heute“ (siehe Titel!) fortbesteht und aktuell bleibt und im „Neuen und ewigen Bund“ dauernden Bestand hat.

Der Gottesbund als teilweise menschliches Werk erfährt auch menschliches Schicksal; „von unten gesehen, auf der historisch-menschlichen Ebene, ist er in jeder Generation gescheitert bis auf einen Rest, den sich Gott ausgespart und aufbewahrt hat“ (S. 64). Der „Rest-Gedanke“, der bei den Propheten immer wieder auftaucht (vgl Is), und das Herrengleichnis vom pusillus grex (vgl. S. 78) trösten uns auch heute noch; denn eben dies ist der Weg, auf dem das Heil in die Welt kommen soll. Der Restgedanke spitzt sich immer mehr zu auf den „einen Knecht Gottes“, der für alle das Heil gebracht hat, der selber „zum Bunde für das Volk“ gemacht wird. Sehr schön hat hier Walter die passenden Stellen aus Is und Jo in eine tiefsinngige Synthese gebracht, so daß die heiligen Texte eine unerhörte Leuchtkraft erhalten.

Was endlich in den letzten Kapiteln mit den Überschriften „Vertretung“ und „Zugang in das Allerheiligste“ geboten wird, ist biblische Theologie in neuem Kleid und Glanz. Das Heil kommt als Erlösung. Sie ist die endgültige Verwirklichung des Gottesbundes; Erlösung ist Einlösung der Bundesverheibung (S. 93), ja der Bund enthält im Keim schon die Erlösung.

Wie ferner Christi Leiden stellvertretend war, so muß der Christ sühnend für andere und stellvertretend sein „Maß an Mit-Leiden mit Christus“ (S. 101) auf sich nehmen. Das ist der „wohlverordnete Weg“ (S. 107) zum Durchbruch der Herrlichkeit Gottes und des Christen. So erlangen wir „freien Zugang zum Vater“ (S. 113). Und wie im Opfer des Neuen und ewigen Bundes Priester und Opfer zusammenfallen in eins, so muß auch der Jünger des Bundes sich selbst zum Opfer bringen — restlos, bedingungslos.

Besonders wohltuend ist, daß immer auch auf den Leib hingewiesen wird, der bei all dem eine wesentliche Rolle spielt; ohne ihn gibt es eigentlich kein rechtes Opfer; denn dieses will Sichtbarkeit. Ohne Leib gibt es keine Sakramente; denn es mangelt die erforderliche Sichtbarkeit. Und so erwarten wir — der Schrift gemäß — nicht nur „einen neuen Himmel“, sondern auch „eine neue Erde“. Nichts darf aus diesem Band herausfallen, damit Gott alles in allem sei.

Mögen diese „Besinnungen über die Dimensionen des Heils“ vielen den Blick weiten, das Gemüt trösten und den Mut stärken sowie das Bewußtsein vertiefen, daß wir erlöste Menschen sind, an Gott „gebunden“, auch in den Fährnissen unserer Tage.

Linz a. d. D.

Max Hollnsteiner

Thomas von Aquin, Das Wort. Verdeutscht von Josef Pieper. (44.) Dritte, völlig neubearbeitete Auflage. München, Kösel-Verlag. Kart. DM 4.60.

Josef Pieper hat die bewunderungswürdige Begabung, Thomas von Aquin dem heutigen Menschen zu erschließen. Während er sonst „eine den Wortlaut umschmelzende, hinter ihn zurückdringende Übertragung des Gedankens in die gegenwärtige Stunde“ vorzieht, gibt er in diesem Büchlein eine Übersetzung. Geboten wird, was der große Gottesgelehrte in seinem Johanneskommentar zum Prolog des vierten Evangeliums schrieb. Es ist ein Summarium der Christologie. Die Begegnung mit dem Johanneskommentar des hl. Thomas war für den Übersetzer Wegweisung zu einer Lebensarbeit, die ihn durch dreißig Jahre erfüllt. Die Tiefe seines Thomasverständnisses wird begreiflich. Wir sprechen den Prolog am Schlusse der heiligen Messe. Ob wir uns der Tiefe der Gedanken bewußt werden? Diese „großartigste Formulierung der Logoslehre“, die hier geboten wird, könnte ein Weg zu tieferem Eindringen sein.

St. Pölten (NÖ.)

A. Stöger

Die schmerzhafte Mutter und Gefährtin des göttlichen Erlösers in der Weissagung Simeons. (Lk 2, 35.) Eine biblisch-theologische Studie. Von P. Adrian de Groot S. V. D. (XVI u. 130.) Kaldenkirchen, Steyler Verlagsbuchhandlung, Brosch. DM 7.80.

In dieser neutestamentlichen Dissertation finden wir einen beachtenswerten Beitrag zur oft versuchten und bis heute nicht voll zufriedenstellenden Lösung von Simeons Schwertprophetie (Lk 2, 35). Im ersten Teile der Abhandlung trägt der Verfasser in Originaltexten die mit Fleiß aufgesuchten patristischen Zeugnisse (19 morgenländische und 23 abendländische), die sich mit unserer Stelle befassen, zusammen. Die vielen Väterzitate, die saubere Heraushebung ihrer Lehrpunkte und die Hinweise auf die Entfaltung des Verständnisses unserer Stelle (so z. B. die Überwindung der Origeneschwertdeutung als Schwert des sündhaften Zweifels) machen diesen ersten Teil aufschlußreich und wertvoll. In der zweiten Hälfte des Buches bemüht sich der Autor,